

Kaibacher Zeitung.

Nr. 181.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 8. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1868.

Ämtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Juli d. J. auf Grundlage eines diesfälligen allerunterthänigsten Vortrages des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, den Legationssecretär Ferdinand Markwort zum Honorarlegationsrathe allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Juli d. J. allergnädigst anzuordnen, daß das k. k. Seebezirkscommando in Zara aufgelassen und dem dortigen k. k. Generalcommando als Nachmann für maritime Fragen ein Schiffelieutenant zugetheilt werde.

Heute wird in deutschem und zugleich slowenischem Texte ausgegeben und verendet:

Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain. VIII. Stück. Jahrgang 1868.

Inhalts-Übersicht:

8.

Aufhebung des k. k. Oberlandesgerichts-Präsidiums für Steiermark, Kärnten und Krain zu Graz ddo. 17. Juli 1868, Nr. 2655, über den Concursstatus des bezirksgerichtlichen Personales und über die Vertheilung des letzteren nach den einzelnen Bezirksgerichten.

Kaibach, den 8. August 1868.

Vom k. k. Redactionsbureau des Gesetz- und Verordnungsblattes für Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Die politische Bedeutung des Bundesschießens für Deutsch-Oesterreich.

Wien, 31. Juli. Daß das Wiener Schützenfest eine höhere politische Bedeutung hat, als jede andere Festlichkeit ähnlicher Art, leugnen selbst die Gegner der Bestrebungen nicht, die zu fördern dieses deutsche Bundesschießen von Anfang an bestimmt war. Es hat diese höhere Bedeutung gewonnen durch die Steigerung der Gegensätze in der Entwicklung des deutschen Lebens. Jedermann sah voraus, daß bei der Feier der Protest aller jener zum Ausdruck gelangen werde, welche die Bestimmungen des Prager Friedens als den Wünschen und dem Willen des deutschen Volkes entgegen ansehen und

die Situation, wie sie der Feldzug von 1866 für Deutschland und das deutsche Volk geschaffen, keineswegs als eine definitive betrachten, in welche man sich einfach zu finden habe und die zu ändern ohne Aussicht sei. Der Protest ist lauter, allgemeiner und entschiedener ausgefallen, als man erwartet hatte, und das Schützenfest hat allmählig den Charakter einer wahren Verbrüderungsfeier aller deutschen Stämme mit den Deutsch-Oesterreichern angenommen. Im „Reich“ und im „Ausland“ ist man vielfach geneigt, den Werth dieses großen Protestes der deutschen Nation gegen die Thatfachen des letzten deutschen Bürgerkrieges noch viel höher zu schätzen als er sein dürfte, und nicht ohne Berechtigung machen die preussischen Blätter darauf aufmerksam, daß Piederfang und Becherklang Königgrätz weder verhindert haben noch ungeschehen machen können. Daß unser gesamtes deutsches Vereins- und Festwesen, alles Singen, Toasten und Feiern, das seit 1848 in der politischen Thätigkeit des deutschen Volkes eine so große Rolle spielt, auf den thatsächlichen Gang der Dinge fast gar keinen Einfluß geübt hat und die Entwicklung einen ganz anderen, ja man darf sagen, den entgegengesetzten Verlauf von dem genommen, den man mit allen Sängern, Turn- und Schützenfesten herbeizuführen gedachte, ist zweifellos. Wir sind daher geneigt, anzunehmen, daß auch das Wiener Schützenfest, trotz seiner Großartigkeit, trotz der nie vorher so zu Tage getretenen Einmüthigkeit aller Festgenossen über die anzustrebenden politischen Ziele, doch ohne irgend einen besonderen Einfluß auf die weitere Lösung der deutschen Frage bleiben wird. Bald werden die deutschen Schützenbrüder von nah und fern wieder in der Heimat sein, sie werden eine Menge guter, Oesterreich freundlicher Eindrücke aus Wien mit nach Hause bringen, sie werden sich noch lange mit Befriedigung des wirklich herrlichen und erhebendes Festes erinnern, aber in die Waagschale der Ereignisse wird das alles nicht gewichtig fallen. Herr von Bismarck wird jedenfalls Recht behalten, wenn er die entscheidenden Factoren in Eisen und Blut sieht und sucht.

Wie auf die politische Action des deutschen Volks, so wird das Fest auch auf die der deutschen Regierungen voraussichtlich ziemlich einflußlos bleiben. Wenn auch die von Berlin ausgegangene officiöse Behauptung einer Annäherung zwischen Preußen und Oesterreich entschieden jeder Grundlage entbehrt, so documentirt doch das absichtsvolle Verbreiten jenes Gerüchtes, gerade von der preussischen Hauptstadt aus, wie wenig das Schützenfest auf die Beziehungen der Regierungen von Berlin und Wien eingewirkt hat. Ist ein Vorgang auf letztere von nachtheiligem Einfluß gewesen, so könnte dies nur das

Bekanntwerden der Usedom'schen Depesche sein. Aber es ist kaum anzunehmen, daß deren Inhalt nicht schon seit lange auf anderem Wege den Cabinetten zu Ohren gekommen, denn der König Victor Emanuel pflegt keine Geheimnisse vor seinem Schwiegerjohn zu haben, und die italienische Regierung hatte keinen Grund, den Inhalt jener Note den Tuilerien vorzuenthalten. Die Indiscretion des Generals Lamarmora hat selbst der öffentlichen Meinung nichts verrathen, was ihr die Thatfachen nicht schon lange vorher verkündet hatten. Daß man in Berlin auf Garibaldi und Klapka zähle, hat die Welt nicht aus der Usedom'schen Depesche zuerst erfahren.

Die außerordentliche Zurückhaltung, welche der Kaiser gegenüber dem Schützenfest beobachtet hat, belegt am besten, wie wenig man auch hier an entscheidender Stelle gewillt ist, die Feier politisch auszunutzen, und der Reichskanzler hat nicht ein Wort zu viel von der absolut neutralen Haltung gesagt, welche die Regierung hier gegenüber dem Bundesschießen zu beobachten von je entschlossen war.

Trotzdem, glauben wir, gewinnt das Fest täglich mehr eine ganz außerordentliche politische Bedeutung, aber nicht für die deutsche, sondern für die österreichische Frage, d. h. für die innere Politik Oesterreichs. Kuranda hat in seiner Rede zuerst auf diese rein österreichische Bedeutung des Bundesschießens aufmerksam gemacht, die Deutsch-Oesterreicher sind durch dasselbe fast unbewußt gedrängt worden, nationale Stellung zu nehmen, was sie bis jetzt aus verschiedenen Gründen unterlassen hatten. Wie die Debatten im Reichstag über das Concordat unendlich mehr dazu beigetragen haben, den Widerstand gegen dasselbe zu organisiren, und zu consolidiren, als der Bestand und die Wirksamkeit jenes Vertrages in mehr als einem Jahrzehnt, ebenso hat das deutsche Volksfest den Deutsch-Oesterreichern mehr nationales Selbstgefühl, mehr deutsches Bewußtsein eingeflößt, als es alle langjährigen Angriffe der andern Nationalitäten gethan. Der fast sprichwörtliche Mangel der Deutsch-Oesterreicher an Nationalgefühl war bisher selbst in Wien außerordentlich auffallend. Das ist fast über Nacht anders geworden und konnte es werden, weil das Bewußtsein ihres Volksthumes bei den Deutschen Oesterreichs nur latent, aber thatsächlich vorhanden war.

Wenn die Wiener noch vor einer Woche den Accent auf ihr Oesterreichthum legten, so dürften sie gegenwärtig schon das Deutschthum höher stellen. Mit diesem Wechsel ist zugleich der letzte Rest von Pessimismus verschwunden, wovon nicht bloß die Geschäfte, der Verkehr, sondern auch die täglich wachsende Theilnahme

Feuilleton.

Eine närrische Partie.

(Monolog)

Wenn ich darüber nachdenke und dabei erwäge, daß ich mich recht gut dabei unterhalten, so gewinne ich die immer festere Ueberzeugung, daß es eigentlich doch keine „närrische“ Partie war und daß vielleicht das einzige Närrische an der ganzen Sache die Ueberschrift, die ich gewählt, ist; indeß darauf kommt es ja nicht an, ich versprach die Beschreibung einer Zantischberg-Partie so zu taufen, es sei dem also. —

Samstag den 1. August Nachmittag wurde der folgenreiche Beschluß gefaßt; bei der Liedertafel des Männerchors im Bahnhofe bildete sich schnell ein Quartett, das entschlossen war, Freud und Leid getreulich zu theilen. Die Gesellschaft war, wenn Sie wollen „gemischt“, nur dürfen Sie dieses nicht im üblichen Sinne nehmen, sondern im buchstäblichen Sinne des Wortes; wir zählten einen „Marinajo“, der gewöhnlich bei unserer Kegelpartie als Regelstoß fungirt, dann war durch einen Mann der Sparcasse das Finanzelement vertreten, ferner durch einen Juristen das lustige Studentenblut und endlich repräsentirte ich als „Spiegbürger“ wie man mich gewöhnlich zu betiteln pflegt, das Fischblut. Ich hätte also meiner Pflicht, die Herren den verehrten Leserinnen aufzuführen, genügt und kann jetzt beginnen. Beim fröhlichen Tanze nahmen wir schweren Abschied vom Bahnhofe, jeder ging nach Hause, um mit der gewöhnlichen Stadtkleidung sämtliche Sorgen abzulegen und sich durch eine freie, bequeme Toilette für die Strapazen einer Bergpartie auszurüsten. Waren wir auch sonst nicht gleich uniformirt, so hatten wir

doch ein gemeinsames Kennzeichen — eine Bouteille Wein; jeder von uns, bis auf den Finanzier hatte sich wohlweislich mit diesem inhaltschweren Symbol versehen, ich hatte deren sogar zwei und nebstbei ein gebratenes Huhn, das berufen war, noch eine große Rolle zu spielen, wie Sie später sehen werden.

Reisefertig fanden wir uns am Bahnhofe wieder, und nachdem wir nochmal Abschied genommen, entführte uns der Triester Postzug dem schönen Kaibach auf einen Tag, leider nur auf Einen. Aus diesem „leider“ können Sie wohl ersehen, daß uns der Abschied nicht besonders schwer gefallen, „vielleicht“ wäre es unter anderen Umständen anders gewesen. Im Wagen wurde gleich eine von den „Bieren“ geöffnet und auf das Gelingen des Ausfluges geleert. Ein Lied, das wir mit unseren unphilharmonischen Kehlen saugen, mußte einige unserer Nachbarn aus dem Schlafe geweckt haben, wenigstens verrieth ein nichts weniger als beifälliges Gemurmel, daß sie uns lieber zum — will sagen — zur Liedertafel wünschten, was uns jedoch nicht hinderte, so fort zu machen bis Laase, wo wir im Mondenschein einem schläfrigen Wächter unsere Fahrбилlette abgaben.

Aber jetzt! Kennst du den Weg, so fragte einer den anderen. Ein allgemeines Nein, das ein einziges schwaches Ja überlante, hätte uns beinahe veranlaßt, den andbrechenden Tag zu erwarten; allein unser Rechtsbeflissener wollte natürlich auch diesmal Recht haben und wir vertrauten uns ihm an. Nachdem er uns ungefähr eine viertel Stunde durch sumpfige Wiesen geführt und über Gräben springen geheißen, was er übrigens bloß that, wie er mir später anvertraute, um unser Ausdauer zu prüfen, mußte er eingestehen, daß wir auf einen falschen Weg gerathen.

Was sollten wir anderes thun, als umkehren und uns am Bahnhofe Rath holen? Ein dort Bediensteter

war auch so freundlich, uns den rechten Weg zu zeigen, den wir sofort todesmüthig einschlugen. Wenn dieser Steg weiter nichts für sich hat, dann ist er steil genug, um meinen obigen Ausdruck zu rechtfertigen. Je höher wir kletterten, desto stiller wurden wir. Der einzige Ausruf unseres Gewährsmannes in Pfandamtsangelegenheiten: „Jetzt möchte ich aber doch wissen, zu was wir uns da so abraubern!“ brachte einige Heiterkeit unter uns, allein es währte nicht lange, so wandelten wir wieder stumm wie Fische hintereinander her. Der Mond lächelte so spöttisch als wollte er sagen: „Sind das doch einfältige Leute,“ aber trotzdem half er uns gutmüthig unseren Weg finden, und ließ uns auch die Spitzen der umliegenden Berge schauen. Ein dichter Nebel, der wie ein weißer Schleier über dem schönen Savethale ausgebreitet lag, verhüllte uns neidisch jeden Einblick in dasselbe; dafür lagen klar vor uns die malerischen, dichtbewaldeten Schluchten des Gebirges, die der Mond mit seinem Silberlichte überstrahlte. Um 2 Uhr Morgens hörten wir von den verschiedenen Kirchen her liebliches Morgen-geläute, unwillkürlich fielen mir Heine's hübsche Verse ein:

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute,
Kling, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite.
Kling hinaus, bis an das Haus,
Wo die Vögelchen sprießen,
Wenn du eine Rose schau'st,
Sag, ich laß Sie grüßen.

Daß ich dabei auch an eine schöne Rose dachte, werden Sie gerechtfertigt finden, denken Sie sich nur die prächtige Sommernacht, das harmonische Glockengeläute und dann gar noch den lieben, freundlichen Mond. Ich glaubte fast, er winke mir freundlich zu, als erröthe er meine Gedanken. Ob's ein Gruß war? Wer möchte mir den Glauben benehmen? Genug, ich erwiderte ihn aus

an der politischen Action Zeugniß gibt. Auch war es das neugeschaffte Vertrauen in die Zukunft des Reichs, welches den Jubel, mit dem man den Kaiser bei seinem Besuch des Festplatzes empfing, so vollständig und zu einem wahren Triumphzug machte. Der Kaiser war sichtlich auf einen solchen Empfang nicht gefaßt und davon freudig überrascht. Dieser stürmische Ausbruch des Dankes der Bevölkerung muß dem Kaiser den letzten Zweifel über die Zustimmung der unendlichen Majorität zu den neuen freiheitlichen Gesetzen genommen haben, wenn ein solcher Zweifel noch in der Brust des Monarchen bestand. Das ist von großem Werth, da die Feudalen und Clericalen zweifellos sich noch immer mit der Hoffnung tragen, durch Vereinigung der Kräfte das verhasste Ministerium aus dem Sattel heben und der Concordatspolitik wieder zur Macht verhelfen zu können. Nicht unterschätzen darf man auch den neuen Impuls zum Widerstand gegen die Magyarisierung, welchen die Siebenbürger Sachsen vom Feste mit in die Heimat bringen werden.

So reist auf dem Schießplan im Prater namentlich für die Deutsch-Oesterreicher eine nicht bloß ganz unerwartete, sondern überaus reiche Ernte — eine Ernte, welche nur der glückliche Zufall uns verschafft hat, der vor drei Jahren Wien zum nächsten Festort wählen ließ. So groß offenbart sich dieser Erntesegen, daß selbst die Muthlossten den Kopf aufzurichten beginnen und den Kämpfen, welche uns die Zukunft wahrscheinlich noch früher bringen wird, als man fürchtet, mit Selbstvertrauen und Siegesgefühl entgegenzusehen beginnen.

(A. A. Ztg.)

Vom ungarischen Reichstage.

Pest, 3. August.

In der heute 9 Uhr Vormittags eröffneten Sitzung des Unterhauses las Anton Esengery den Bericht über die Verhandlungen der ungarisch-croatischen Regniculardeputation und deren Resultat. Der Bericht wird nebst den Protokollen aller einzelner Sitzungen der Regniculardeputation gedruckt und vertheilt werden. — Sodann wurde die Generaldebatte über die Wehrgezetzevorlagen fortgesetzt, und sprachen Demeter Horvath, Ludwig Pap, Emerich Laszlo, Joseph Vano, Graf Ladislaus Raday und Ladislaus Tisza ihren Standpunkten angemessen. Hierauf nahm Franz Deak das Wort und wies nach, daß durch die Vorlagen die ungarische selbstständige Armee nicht aufgegeben wird, da eine solche niemals existirt hat. Er sagte, nachdem er die Nothwendigkeit einer geordneten Wehrkraft auseinandergesetzt hatte: In Ungarn wurde das Insurrections- und Vandalensystem im Jahre 1715 als unzureichend abgeändert, indem neben der Insurrection auch eine stehende Armee errichtet wurde. Im Jahre 1790 erklärte der Reichstag, daß die Werbung von Soldaten nicht genüge, und wurde eine Commission beauftragt, darüber zu berathen, in welcher Weise die ungarischen Regimenter zu ergänzen seien. In Folge dessen wurde im Jahre 1800 das Capitulations- und Conscriptiionswesen eingeführt. Seither wurden die Communicationsmittel außerordentlich verbessert und bedarf man nun zu jedem Kriege rasch großer und dabei nicht ungeübter Armeen.

Redner wirft auf die Vergangenheit einen kurzen Rückblick und erinnert daran, daß im Jahre 1802 die ungarischen Regimenter bloß 64.000 Mann enthielten.

Dies würde heute nicht im geringsten genügen. Die großen Armeen erfordern jedoch große Kosten, und um diese möglichst zu vermeiden, trotzdem aber eine große geübte Armee zu haben, führte man die kurze Dienstzeit und das Reservestystem ein. Von diesem System führt der nächste Schritt zum Princip der allgemeinen Wehrpflicht. Wohl hat auch dieses System Fehler und Nachtheile, doch hat bisher noch niemand ein besseres System entdeckt und wird wohl die Erfahrung zur Verbesserung dieser Fehler führen. Preußen bietet hierfür ein schlagendes Beispiel.

Man hat uns den Vorwurf gemacht, daß durch die Annahme dieses Gesetzes die Idee der selbstständigen ungarischen Armee aufgeopfert wird. Diesen Vorwurf widerlegt nun Redner. Er fragt vor allem, was unter dem Worte „ungarische Armee“ zu verstehen sei? Die ungarischen Regimenter? Diese werden auch ferner existiren. Eine abgesonderte Armee mit eigener Führung? Diese hat gesehlich nie bestanden und wurde von der Legislative nie gefordert. Wenn die Legislative Subsidien für die Armee Sr. Majestät votirte, sprach sie stets nur von einer Armee und nicht von zwei Armeen.

Der Reichstag von 1790 hat die Unabhängigkeit Ungarns ausgesprochen, von einer abgesonderten ungarischen Armee aber sagt er nichts, sondern er bewilligt bloß die Completirung der ungarischen Regimenter in die Armee Sr. Majestät. Selbst im Jahre 1848 kommt das Wort „ungarische Armee“ nur in demselben Sinne vor, wie im Jahre 1790. Nach der Ansicht des Redners ist es auch nicht thöricht, eine abgesonderte ungarische Armee zu errichten, weil hierdurch eine zweckmäßige Vertheidigung unmöglich gemacht würde.

Auf Details will Redner sich nicht einlassen. Er würde auch seinerseits manches gerne anders sehen, als es im Gesetzentwurfe gesagt ist; da es sich jedoch um ein ganzes System, um ein heilsames System handelt, mag er durch halstarriges Festhalten an einzelnen Bestimmungen das Ganze nicht gefährden und nimmt er die vorliegenden Gesetzentwürfe im allgemeinen an. (Lauter, anhaltender Beifall.)

Ejanady will nicht, daß das Volk gezwungen werde, seine Heller zur Herstellung einer großen Armee beizutragen. Der Landtag hätte im Gegentheil die Aufgabe, die Lasten des Volkes zu erleichtern. Man sage freilich, der Ausgleich erheische große Opfer, weil er die Wohlfahrt der Nation sichert, er sehe aber nichts von dieser Wohlfahrt, weder in geistiger, noch in materieller Beziehung. Für das Unterrichtswesen sei ein zu geringer Posten ins Budget eingestellt; die Erhöhung der Steuern, die Uebnahme der Staatsschulden und das große Kriegsbudget werden das Volk so erschöpfen, daß es in einigen Jahren nicht einmal die Verwaltungskosten decken können. Ejanady hat aber noch einen Grund gegen die Vorlage. Oesterreich helfen, meint er, heißt dessen Politik unterstützen, und das sei gefährlich. Er will eine ungarische Armee, die was immer für einer „k. k. Armee“ gegenübergestellt werden kann, aber nicht die Vermehrung der k. k. Armee.

Trefort verzichtet auf's Wort. — Alexander Roman wirft Perezel vor, er habe gesagt, man brauche eine starke Armee gegen die Nationalitäten des Landes, was mit entschiedenem Widerspruch aufgenommen wird. Er polemisiert außer gegen Perezel auch noch gegen W. Toth. — Pulszky verzichte auf's Wort. — Bonis

stimmt im Sinne Tisza's für die Vorlage. Was er in Bezug auf die ungarische nationale Armee und das Reservatvotirungsrecht dagegen vorzubringen hat, wird er bei der Specialdebatte sagen. Wenn aber sein Amendement nicht angenommen wird, so werde er für den Gesetzentwurf nicht stimmen. Schließlich polemisiert er gegen Wilhelm Toth.

Nachdem hierauf Ignaz Ghyecz sein Votum im Sinne der Linken motivirt hat, nimmt Ernst Simon das Wort. Er giebt zu, daß Oesterreich wehrfähig gemacht werden müsse und daß aus der „Personalunion“ eine gemeinsame Vertheidigung folge; aber deshalb sei noch keine gemeinsame Armee nothwendig. Indem er sodann gegen die Vorlagen polemisiert, spricht er seine Ueberzeugung aus, daß sie mit Majorität verworfen würden, wenn anstatt einer namentlichen eine geheime Abstimmung stattfände.

Somit giebt, mehrere Redner der Linken und äußersten Linken widerlegend, einige Epigramme zum besten. Unter anderem sagt er, gegen Bonis gewendet, welcher die sieghafte Majorität daran erinnert, daß bei den Römern neben dem Wagen des Triumphators ein Mann einherzugehen und „memento mori“ zu rufen pflegte: — wenn wir (die Majorität) unterliegen, so stürzt mit uns alles zusammen. — Verzeichy meint, die Wehrgeetze sollen wohl eine Krönung des Ausgleichsgebäudes sein; es möge nur nicht so schlecht gekrönt werden, wie die Leopoldstädter Kirche. — Zum Schluß sprach noch Alexander Esiky und dürfte nun die Generaldebatte abgeschlossen werden.

Drittes deutsches Bundesschießen.

5. August.

Der letzte Schießtag.

Die Comité-Mitglieder und der Rest der Schützen zeigten sich heute bereits sehr ermattet; nur die „Fest-Bummel“ und das schaulustige Wiener Publicum haben an ihrer Festlust noch nichts eingebüßt.

Die Betheiligung der Schützen in der Schießhalle war quantitativ eine sehr geringe; desto eifriger zeigten sich aber die letzten Bewerber um Becher, besonders diejenigen, welche vor dem Sperrschusse, der um 7 Uhr erfolgte, nur noch wenige Punkte zur Erreichung ihres Zieles zu erschießen hatten.

Unmittelbar nach dem Sperrschusse marschirten die Becher-Gewinner unter Musikbegleitung und geführt von dem unermüdblichen Arrangeur der Preisvertheilung, Hrn. Fabricius aus Frankfurt a. M., zum zwanzigsten und letzten male zum Gabentempel, wo sie ihre Becher in Empfang nahmen.

Heute Vormittags fand eine sehr lebhaftige Sitzung des Central-Comité's statt, bei welcher auch die Finanzfrage zur Sprache kam. Alle Fach-Comité's werden aufgefördert, bis Freitag Rechnung zu legen. Nach einem oberflächlichen Ueberschlage ist das Deficit beinahe nicht so groß, als man gefürchtet hat. Es dürfte sich auf höchstens 50.000 Gulden belaufen, eine für die Commune geringe Summe den 10 bis 12 Millionen gegenüber, welche die Fremden binnen 10 Tagen in den Verkehr gebracht haben.

Donnerstag Nachmittags 5 Uhr wird die Preisvertheilung stattfinden und derselben eine gemüthliche Unterhaltung zum Abschlusse des Festes folgen.

vollem Herzen, blickte lange lange, in die weite Ferne und dachte mancherlei.

Nach langem Wandern kamen wir an einem Bauernhause vorüber, dessen Bewohner wir, da er neugierig zur Thüre heraustrat, einen guten Morgen wünschten, er rief uns dafür eine gute Nacht zu. Endlich, es war nach 3 Uhr, kamen wir auf der Spitze des Zantseberges an; vorsichtig suchten wir einen Heuboden, konnten jedoch lange nichts dergleichen finden, bis einer von uns durch den Ruf: „Hier ist einer“ uns schon im Voraus die Annehmlichkeiten eines Lagers ahnen ließ. Wir erkletterten eine Leiter, ein nicht gerade freundliches „Kdo je“ ließ uns geschwinde umkehren, da wir durchaus nicht mit irgend jemand in Collision gerathen wollten, obwohl wir sonst gerade nicht zu den Feigsten gehören. Zudem fanden wir unten eine Dreschtenne, und in derselben einzelne, ziemlich rauhe Bündel, die sich nach Tagesanbruch als Hauf zu erkennen gaben. Wir besannen uns nicht lange, legten uns alle Viere so knapp wie möglich aneinander, um uns vor dem eiskalten Winde wenigstens theilweise zu schützen, aber, — wir waren hungrig. Jetzt ward mein Huhn von Wichtigkeit. Es heißt zwar: „Plenus venter non studet libenter“ allein dafür schläft er lieber, als ein leerer. Im Nu war mein Huhn geviertheilt und auch ebenso schnell verschwunden. Mein Pudel, dessen ich vorhin bei der Aufzählung der Reisegesellschaft zu erwähnen vergaß, nebenbei gesagt, ein sehr gutmüthiges und gelehriges Thier, half auch die härtesten Ueberreste escamotiren. So gut es eben die harte Unterlage und der kalte Wind gestatteten, versuchten wir nun zu schlafen. Zur Messe pilgernde Bauern kamen nach und nach an der Tenne vorbei und starrten uns neugierig an. Ihre Ueberraschung machte sich mit dem Ausrufe: „O Jesus, koliko jih je“

Luft, als sie sahen, wie nach und nach vier menschliche Gestalten aus dem Hause, der uns theilweise als Decke gedient, krochen. Sie führten uns dann auf einen weichen Heuboden, auf dem es auch des duftenden Heues in Hülle und Fülle gab. Solcher Verlockung soll ein Anderer widerstehen; der Sonnenaufgang, der eigentliche Reisezweck war ohnedies schon verschlafen, also geschwind hinein.

Die schönsten Traumgebilde zogen bald an mir vorüber; doch nicht lange ließ mich mein hungriger College meiner Lieblingsgewohnheit nachhängen. Wir säuberten uns, so gut es ging, von den Spuren unseres Nachtlagers und machten Herrn Pfarrer J. Arko unsere Aufwartung. Er war so freundlich, uns zu einem Frühstück einzuladen. Ein Physiognomiker hätte jedenfalls aus unseren freudig erregten Zügen gelesen, wie erwünscht uns die freundliche Einladung war.

Nachdem wir der gastfreundlichen Einladung Folge geleistet, gaben wir uns, da die Aussicht sich auf die Partie gegen Laibach hin beschränkte, die wir ohnedies sattfam kannten, einem dolce far niente hin, dessen Schauplatz der Heuboden war. Die Mittagsglocke rief uns wieder an den Tisch des Herrn Pfarrers, dem hier nochmals unser verbindlichster Dank ausgesprochen sein möge.

Unter erheiterten Gesprächen und Erzählungen verstrich die Zeit schnell. Ein herzlicher Abschied wurde genommen, dem freundlichen Herrn Pfarrer noch ein kräftiges Hoch gebracht, und singend traten wir den Heimweg an, nicht über Laase, woher wir gekommen, sondern direct nach Salloch. Der Weg, der anfangs gar nicht beschwerlich ist, führte uns längs des Bergrückens bald abwärts, bald wieder aufwärts. Vor uns hatten wir immer die schöne Ebene, durch welche die Save wie ein breites silbernes Band zog, die Strahlen der golden hinter die Oberkrainer Gebirge sinkenden Sonne

in tausendfältigem Glitzern wieder zurückgebend. Erhaben ist das Schauspiel der untergehenden Sonne! Ein unendliches Gefühl, das sich des Menschen beim Anblicke dieses täglich wiederkehrenden Naturschauspiels bemächtigt, läßt ihn die Größe, die Unendlichkeit des in der Natur waltenden Geistes ahnen. Wie mit einem Feuermeer überströmt stehen sie da, die Zeugen seiner Allgewalt, die majestätischen Alpen! Das leise Rauschen der Bäume, der Gesang der Lerche, der wie ein Nachtgebet in die weite Ferne klingt! Der Geist fühlt sich von der Größe niedergedrückt, aber das Herz erweitert sich, es fühlt einen mächtigen Drang, alle seine schlummernden Gefühle drängen ans Licht und die Natur verkündet sie mit dem rothigen Schimmer der alles umfassenden Liebe. Wenn je, so empfinden wir in solchen Augenblicken die Leere unseres Innern und sehnen uns nach einem Etwas, das im Stande wäre, sie auszufüllen. —

Noch einen steilen Abhang hatten wir hinunter zu rutschen, denn von einem Gehen war da gar keine Rede; dann ging's noch eine kurze Strecke längs den Ufern der Save entlang bis zur Einmündung der Laibach in dieselbe, wo wir, als rechte Germanen, der Versuchung nicht widerstehen konnten, uns in die kühlen Fluthen zu stürzen. Wir hatten uns nicht getäuscht, das Bad war sehr erfrischend. Neu gestärkt rissen wir uns aus der nassen Umarmung los und eilten dem Bahnhofe zu, um mit dem gemischten Zug nach Hause zu kommen. Und so war ein Sonntag fröhlich verbracht, wozu namentlich die Freundlichkeit des genannten Herrn Pfarrers viel beigetragen. Diese Zeilen mögen ihm nochmals unsern wärmsten Dank, nebst der Zusicherung überbringen, daß diese Partie stets eine unserer angenehmsten Erinnerungen bilden wird.

Bei dem heutigen Banket wurden folgende Toaste gesprochen:

Dr. Trabert (Hanau): Wir beneiden Sie nicht bloß um diese schönen Verge, wir beneiden Sie nicht bloß um diese prächtigen Gefilde, nein, noch weit mehr um die neubegründete Freiheit, die aufgegangen ist über Oesterreich als eine leuchtende Sonne nach schwerer, dunkler Nacht. (Beifall.) Aber, meine Herren, die Freiheit, wenn sie fest gegründet sein soll, darf sie nicht bloß in den Ministerien ruhen, sondern sie muß ruhen im Volke, in der Arbeit des Volkes (stürmischer Beifall), in der freien, unablässigen Thätigkeit des Bürgerthums. (Beifall.) Jeder von Ihnen muß arbeiten, jeder von Ihnen muß Bausteine herbeitragen zum großen Dome der Freiheit, wenn er nicht wieder zusammenstürzen solle.

Wenn Sie nicht bauen, wenn die Bürger nicht bauen, so werden andere kommen und vielleicht Dinge bringen, die jeder von Ihnen beklagen würde.

Die Leidenschaften werden sich entfesseln und leicht zerstören, wo aufgebaut werden soll. Deshalb, um Ihrer selbst willen, schaffen Sie, helfen Sie arbeiten, die schwere Arbeit der Freiheit (lebhafter Beifall), und wenn Sie die Selbsthilfe des freien Bürgerthums betheiligen, dann wird das große deutsche Vaterland von hier aus verjüngt werden, wie Sie schon Oesterreich verjüngt haben, und es wird von hier aus wieder vereinigt werden, wie wir es alle wünschen. In diesem Sinne gilt mein Trinkspruch dem Vaterlande, dem Vaterlande, dessen Verjüngung und Vereinigung ich will durch freie Mitwirkung des Bürgerthums, dem großen deutschen Gesamt Vaterlande ein donnerndes Hoch! (Lebhafter Beifall und Hochrufe.)

Freiherr v. Kornberg (Präsident des badischen Landeschützenvereins) trank auf das Wohl aller deutschen Schützen.

Gemeinderath Dr. Schrank aus Wien führt aus, das Schützenfest sei ein dreifacher Sieg über seine Gegner: über diejenigen, welche es als deutsches Fest anfeindeten; über diejenigen, die nur clericale und Hofanstalten; über diejenigen, die nur clericale und Hofanstalten, feste für möglich halten, und schließlich über diejenigen, welche die Schützenfeste aus einseitigen Anschauungen über den Werth der Volksbewaffnung als Spielerei perhorrescirten.

Prof. Ludwig Eckart aus Wien bringt ein Hoch dem preussischen Volke von 1813, das damals um die deutsche Freiheit erkämpft half, dem preussischen Volke, soweit es durchdrungen ist von deutschem und demokratischem Geiste, dem Volke von Preußen im Gegensaße zu seinem Regierungssystem, dem preussischen Brudervolke! (Hochrufe und Beifall.)

Gemeinderath Steudel aus Wien bringt im Namen der Bevölkerung ein Hoch auf die Männer der Arbeit, die arbeitenden Comité-Mitglieder; er bringt es den Männern, welche die Seele des Unternehmens waren, den Veranstalter des dritten deutschen Bundeschießens in Wien. (Hochrufe und Beifall.)

Kurze Zeit nach Beendigung des Bankets besuchte Se. Excellenz der Herr Reichskanzler den Schützenplatz und wurde von den Herren Dr. Kopp, Ritter v. Manrer, Fabricius und anderen Mitgliedern des Centralcomité empfangen und durch die verschiedenen Festbauten geleitet. In der Schießhalle verweilte der Herr Reichskanzler die längste Zeit bei dem Stande für Schnellfeuer, wo der Werkführer des Herrn Wänzl in drei Minuten 58 Schüsse that.

Nächst dem Innern der Festhalle wurden auch Küche und Keller besichtigt, sodann der Gabentempel, und Se. Excellenz äußerten sich in hohem Grade ange-regt und befriedigt durch die Einrichtungen und das Leben und Treiben auf dem Festplatze. Ueberall begrüßte die Spalier bildende Menge den Herrn Minister mit lebhaften Hochrufen.

Wegen Verdacht des Einverständnisses mit dem Zieler behufs Aufzeichnung von Treffern wurde ein junger fremder Graf gestern in der Schießhalle beanstandet. Die Untersuchung wird vom Schieß-Comité geführt.

Sonntag Nachmittags überbrachte eine Deputation der Tiroler Schützen dem Kriegsminister FML. v. Kuyn im Namen Tirols einen feingeschmückten Holzbecher als Zeichen der Verehrung. Der Minister nahm die Gabe freundlich dankend entgegen und versicherte den Mitgliedern der Deputation wiederholt, daß er sich stets mit Vergnügen an Tirol und dessen heldenmüthige Bewohner erinnern werde und daß es sein Stolz sei, eine Zeitlang Führer dieses tapferen Volkes gewesen zu sein.

Gestern hatte eine Deputation der Tiroler Audienz bei dem Minister Dr. Giskra, um denselben zu ersuchen, das Abschiedsfest der Tiroler mit seinem Besuche zu beehren. Der Minister drückte der Deputation seine große Freude aus über die warmen Sympathien, welche ihm die Tiroler während des Schützenfestes entgegenbrachten.

Es wird sicher überall Licht werden in diesem schönen Lande, sagte Dr. Giskra lächelnd und versprach, das Tiroler Abschiedsfest zu besuchen. Die Deputation war über den herzlichen Empfang auf das freudigste bewegt.

Oesterreich.

△ Triest, 6. August. (Orig. Corr.) Herr FML. Baron Möring ist vorgestern Abends aus Wien eingetroffen. Gestern früh wurde Sr. Excellenz

dem Herrn Statthalterleiter durch den Hofrath Ritter Fidler das Beamtenpersonale vorgestellt, an welches der Herr Feldmarschall-Lieutenant einige herzliche und er-muthigende Worte richtete. Nach dieser Vorstellung be-gab sich das Beamtenpersonale zum Herrn Statthalter Baron v. Bach, um von Sr. Excellenz Abschied zu nehmen. — Heute früh wurde die Ansprache des neuen Statthalterleiters FML. Möring an die Triester und die Bewohner des Küstenlandes in unsern drei Landes-sprachen in der Stadt affigirt und fand bei den Stadt- und Landbewohnern jeder Classe die günstigste Aufnahme.

Der heutige „Citadino“ unterzieht dieses Proclam einer Kritik und meint im wesentlichen, Herr FML. Mö-ring sei echt militärisch aufgetreten, das Commando-wort steche zu sehr hervor, und bedauert, daß auch Se. Excellenz zu denjenigen zähle, welche an das wirkliche Vor-handensein einer „Annexionspartei“ in Triest glauben!

— Die ministerielle Commission, welche hier eingetrof-fen, um über das Verhalten der Polizei an den Tagen der Tumulte Erhebungen zu pflegen, hat unter Vorsitz des Min.-Rathes Herrn Baron Hell ihre Thätigkeit schon begonnen; die Stadtvertretung bietet alles auf, um den stattgehabten Excessen den Stempel „slavo-clericaler“ Um-triebe“ aufzuprägen, doch wird die Untersuchung, wie mit einiger Bestimmtheit schon jetzt behauptet werden kann, ganz andere Dinge zu Tage fördern. — Außer dem Herrn Parente wurde Sonntag Nachmit-tag auch der Handelsmann Herr E. Lutteroth im Tergesteumsaale insultirt und zum Hinausgehen ge-nöthigt. — Seit einigen Tagen werden deutsche Avisa an den Straßenecken entweder herabgerissen oder mit Kohle unleserlich gemacht, und geschieht dies bei hellichtem Tage! Sogar Parteizettel, wenn in deutscher Sprache, erfahren das nämliche Los. — Es heißt: Die unbemittelte Mutter des Barbiergehil-fen, welcher dem Polizeidirector Ritter v. Krauß einen Faustschlag versetzte und mit Empfehlungsbriefen nach Italien flüchtete, erhalte von unbekannter Hand eine Unterstützung von 5 fl. per Woche zugesandt. — Der politische Verein „Progresso“ hat seit Ausbruch der Tumulte keine Versammlungen mehr gehalten und ebenso auch die „Società di ginnastica“ ihre Unterhaltungen suspendirt. — Heute Abends gegen 7 Uhr hat die eng-lische Escadre, unter Commando des Vice-Admirals Lord Clarence-Paget, aus Pola kommend, auf unserer Rhebe Anker geworfen und die üblichen Salutschüsse ab-gefeuert, welche vom Castell aus erwidert wurden. Die Escadre zählt zwei gepanzerte Fregatten, drei Holz-fregatten und einen Avisodampfer.

Rusland.

Berlin, 5. August. (Dementi.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt gegenüber den Nachrichten von der bevorstehenden Ernennung eines päpstlichen Nuntius für den Nordbund, daß die Nuntiatursfrage keineswegs in Anregung gebracht sei.

Belgrad, 5. August. (Ruhestand.) Der dis-ponible Minister des Innern und ehemalige Minister-präsident Nikola Christics wurde auf eigene Bitte in den Ruhestand versetzt.

Tagesneuigkeiten.

Fürst Sagarin und sein Sohn.

Man schreibt der „Presse“ aus Jschl, 4. d.: „In der Erwartung, daß mein Telegramm richtig in Ihre Hände gelangt ist, lasse ich heute einige Details über die Kata-strophe, welche unseren Curort in Verfallung versetzt hat, folgen: Gestern Abends 7 Uhr begaben sich Fürst Sagarin sammt Gemahlin und deren Sohn Vladimir in Begleitung von des Letzteren Hofmeister, Herrn Professor Heymann, zur sogenannten Redtenbacher-Mühle. Dort angelangt, trennte sich die Gesellschaft, und während die Fürstin den Weg gegen die Mühle nahm, begaben sich die gedachten drei Herren hinunter in den Redtenbach. Hier nun ist es, wo sich die unglückliche Katastrophe zutrug. Si-nige Momente, bevor jene Herren diese für sie so unheil-volle Stelle betraten, hatte ein Fräulein mit einem etwa achtjährigen Kinde an der Hand dieselbe verlassen, war ans rechte Ufer getreten und entran so auf wunderbare Weise dem traurigen Geschehe, das die beiden Fürsten erreichte. Es wurden nämlich plötzlich von oben die Schleusen geöffnet, und das mächtig angeschwollene Wasser stürzte mit einer der-lang andauernden Sperrung entsprechenden Rapidität in den Bach und warf alle drei in dem Bette desselben sich befin-denden Personen nieder. Der Zufall wollte es, daß Vater und Sohn auf die gefährlichere Seite, dem rechten Ufer hin, der Hofmeister hingegen zu seinem Heile gegen das linke Ufer geschleudert wurden. Der Hofmeister des jungen Fürsten, Herr Heymann, tauchte rasch empor, erblidete den mit dem Wasser kämpfenden alten Fürsten und wollte ihm trotz eigener Gefahr hilfreich die Hand reichen, doch das Schicksal wollte es anders; das entfesselte Element warf sich zwischen beide, sie noch einmal mit den Fluthen über-spülend und mit den massenhaften Holzstäben niederdrückend. Heymann entran wie durch ein Wunder noch einmal der Todesgefahr und schwamm mit Aufgebot aller Kräfte gegen das linke Ufer zu, welches er auch glücklich erreichte. In seiner Absicht, den beiden Unglücklichen zu Hilfe zu eilen, lief er über die nahe Brücke gegen das rechte Ufer und wurde hier von dem Anblick der Fürstin aufgehalten, deren

schrecklichen Zustand man sich leicht erklären kann, wenn man bedenkt, daß sie hilflose Zeugin der ganzen Scene gewesen war. Er sorgte rasch für die Trans-ferirung der unglücklichen Frau in ihr Hotel, und eilte, von hinzugekommenen fremden Männern unterstützt, die beiden Fürsten aufzusuchen. Die Nachricht von der schrecklichen Ka-tastrophe verbreitete sich mit Blitzesschnelle in ganz Jschl, und sofort begab sich der Bezirksvorsteher Herr Wirtl zur Unglücksstätte. Badearzt Dr. Hirschfeld, zur Fürstin ge-rufen, fand dieselbe in einem beinahe an Wahnsinn gren-zenden Zustand. Sauvez mon mari, Docteur! (retten Sie meinen Mann, Doctor!), schrie sie, ihn verzweifelt umklammernd. Nach langen Bemühungen war es Doctor Hirschfeld, der sich mittlerweile mit allen nöthigen In-strumenten versehen hatte, gelungen, einen Wagen zu er-langen, in welchem er, begleitet von dem Courier des Für-sten, Herrn Wedel, und einem Herrn Burger, welcher früher die Fürstin auf dem Wege von Redtenbach nach Hause gebracht hatte, zur Unglücksstätte eilte. Bei Ankunft des genannten Arztes war bereits Fürst Sagarin Vater aufgefunden und ans Land gebracht worden. Es wurden nun in Gegenwart des Bezirksvorstehers und vieler Anderer von Dr. Hirschfeld sowohl wie von dem Wundarzt Schei-ring alle möglichen Wiederbelebungs-Versuche gemacht, die aber leider erfolglos blieben. Der junge Fürst war um diese Zeit noch nicht aufgefunden, selbst bis 12 Uhr Nachts noch nicht, obgleich Viele mit Auffuchung desselben beauf-tragt waren. Se. Majestät der Kaiser und die Kai-serin, sowie der Großherzog von Toscana zeigten die höchste Theilnahme an dem Unglücksfalle und zogen über den Zustand der armen Fürstin Erkundigungen ein. Bis um diese Stunde (12 Uhr Nachts) hatte man es noch nicht gewagt, der schwachen, nervösen Frau die ganze Trauerbot-schaft in ihrer schrecklichen Wahrheit mitzutheilen, und lebt dieselbe in dem Wahne, daß sich Gatte und Sohn, wenn auch schwer verletzt, doch noch am Leben befänden und noch Hoffnung sei, sie am Leben zu erhalten. Da man über-haupt für den Zustand der Fürstin mit Recht die schlimm-sten Besorgnissen begte, so fand sich Dr. Hirschfeld über Aufforderung des geretteten Hofmeisters Herrn Heymann veranlaßt, die Nacht im Nebenzimmer der Fürstin zu durch-wachen. Um 1 Uhr Nachts wurde die Leiche des unglück-lichen Fürsten, welche früher in die Leichenkammer getragen wurde, in das Hotel („Elisabeth“) überführt.“

Nachschrift. Den ertrunkenen Prinzen fand man heute um 4 Uhr früh am sogenannten Redtenbacher Rechen auf. Er war nach abgelegter Maturitäts-Prüfung zu sei-ner Erholung hieher nach Jschl gekommen. Der alte Fürst, nach Demidoff vielleicht der reichste Cavalier Rußlands, spielte als Adelsmarschall von Mostau, dem Siege des Ausrussen-thums, eine einflußreiche politische Rolle.

Locales.

— (Die zweite Hauptversammlung des constitutionellen Vereins) heute Abends 7 Uhr im Schießstättlocale dürfte wegen des interessanten Programms sehr stark besucht werden. Nebenbei bemerken wir, daß von Seite der Restauration für gutes Bier, guten Wein und vorzügliche Küche gesorgt, daher nach der Versammlung noch Gelegenheit zu gefälligem Beisammensein geboten ist.

— (Studentenversammlung.) Das Programm der am 14. August (nicht am 12.) in Laibach tagenden Stu-dentenversammlung besteht aus folgenden Punkten: a. De-batte über die Nothwendigkeit der Einführung der slovenischen Sprache als Unterrichtssprache in Volks- und Mittelschulen; b. Forderung einer slovenischen Rechtsakademie in Laibach; c. Forderung der Completirung der südslavischen Univer-sität in Agram; d. Errichtung eines literarischen Jugend-vereines „Slovenska omladina.“ Das Comité fordert seine Collegen zum zahlreichen Erscheinen auf.

— (Auch noch nicht da gewesen.) Am Donnerstag bielten die hiesigen Weinwirthe ein Meeting (oder nennen wir es lieber Labor), in einem Gasthausgarten zum Be-hufe einer Berathung, wie sie sich verhalten sollen gegenüber einem, ihnen vom löblichen Magistrat zugeworfenen schrift-lichen Auftrage, worin sie unter Androhung von executivem Vorgehen aufgefordert werden, einen Nachtrag der Wein-steuer pro 1867 zu bezahlen. Es ist nämlich durch ein Ver-sehen — von welcher Seite, ist nicht gesagt — die Wein-verzehrungssteuer bis zum 15. November 1867 mit 2 fl. 79 kr. per Eimer eingehoben worden, obschon vom 1. Jän-ner 1867 diese Steuer auf 3 fl. 22 kr. erhöht worden war, und wird daher an die Wirthe das Ansinnen gestellt, diesen Ausfall durch eine Nachtragszahlung zu decken. Nun sind aber diese Differenzbeträge bei einigen Wirthen keineswegs gering, — in einem der ersten Wein-Etablissements beläuft sich die Nachtragszahlung gegen 700 fl. — Die Wirthe wer-den in ihrer Vorstellung ganz einfach die Erklärung abgeben, daß sie ihren Wein in dem Verhältnisse billiger ausgedrückt haben, als von ihnen ein niedrigerer Steuerbetrag gefordert und auch eingehoben worden ist. Insofern hat diese Angelegenheit auch keine weitere Bedeutung für die übrige Bevölkerung unserer Metropole. Allein wir hören weiter, daß ein Weinwirth auf einen ganz absonderlichen Einfall gerathen ist. Da sein Lo-cale meist nur von Stammgästen besucht wird, welche Tag für Tag ihr bestimmtes Maß des beliebten „Unterkrain-ners“ trinken, so hat er eine Liste angefertigt, worin die Namen seiner Stammgäste verzeichnet sind sammt der mög-lichst genauen Angabe des Weinquantums, welches jeder der Gäste während jenes verhängnißvollen Zeitraumes consumirt hat. Dieses Verzeichniß will er nun der Behörde überge-

ben, damit dieselbe die Nachtragszahlung von seinen Gästen eintreibe. Wir können uns den Schrecken denken, in welchen die Stammgäste darüber gerathen sind. Die Sache ist aber auch, wenn man sie näher betrachtet, von keiner geringen Tragweite. Das ganze Institut der Stammgäste, dieses schöne Erbschaft aus der guten, alten Zeit, wird dadurch einen gewaltigen Stoß erleiden und kann auf einmal in Brüche gehen. Denn welcher Weintrinker wird sich hiesfür der Gefahr und Blamage aussetzen wollen, daß vielleicht nach einem Jahre oder noch später sein Name mit der ganzen Reihe von Seideln und Halbseideln, die er in diesem Zeitraume vertilgt hat, der Behörde zur Kenntnissnahme überreicht werden könnte. Und gehen wir weiter. Was heute den Vordrusbrüder geschieht, kann nicht dasselbe morgen die Sambrinusbrüder treffen? — Darum, in Zukunft um nichts in der Welt ein Stammgast mehr sein, schreibt uns „Auch ein gewesener Stammgast.“

(Laibacher Musikcapelle.) Bei der am 6. d. M. stattgefundenen Sitzung constituirte sich das Comité und wählte zum Obmann Herrn Peter Koster, zum Cassier Herrn Mathias Gregoritz und zum Secretär Herrn Eduard Pour. Hinsichtlich des Namens der Musikcapelle wurde beschlossen, dieselbe als „Laibacher Musikcapelle“ (Ljubljanska Godba) zu bezeichnen und die Unternehmung als „Laibacher Musikgesellschaft“ (Ljubljanska družba za godbo) zu benennen. Das Comité hat in Folge Beschlusses der Versammlung von den angetragenen vollkommen brauchbaren Instrumenten des löblichen Artillerieregimentes 24 Stück Blas- und Streichinstrumente nebst notwendigen Musikgeräthen und 608 Musikalien für complete Militär-Musik als auch für complete Streich-Orchester angekauft und mit den Erträgen der Subscription bereits bezahlt. Ferner wurde beschlossen, die Stelle des Capellmeisters, der die Leitung der Musik, so wie auch den Unterricht auf Blas- und Streichinstrumenten zu besorgen haben wird, im Concurswege (Competenz bis 1. Sept. d. J.) auszusuchen. Da dieses Unternehmen ohne egoistische Zwecke ist und die Laibacher Musikcapelle von allen Vereinen und Privaten ohne Unterschied der Nationalitäten wird benutzt werden können, so gewärtigt das Comité welches vor allem die Bildung in der Musik, namentlich des hiesigen Gewerbestandes vor Augen hat, daß die Beiträge aus allen Kreisen der verehrten Bewohner Laibachs zur Gründung und Erhaltung dieses gemeinnützigen Institutes auch weiters reichlich zufließen werden.

Aus der Sitzung des Gemeinderathes vom 7. August.

Nachdem der Vorsitzende Herr Bürgermeister Doctor Costa eine Note der k. k. Finanzprocuratur, betreffend das Gräfin Francisca Stubenberg'sche Legat zweier Häuser in der Gradischavorstadt zum Besten der Stadtarmen und einen Erlaß der k. k. Landesregierung betreffend der, der Stadtgemeinde allein zustehenden Initiative bei Abwendung der Verbanung der Gradischavorstadt Laibach mitgetheilt, welcher letztere Erlaß an die Baucommission geleitet wird, wird ein Gesuch der Stadtpfarrvorsteherung von St. Jakob verlesen, worin dieselbe um einen Beitrag zu den Kosten der Wiederaufstellung der im Jahre 1682 zum Andenken der Tairkentriege errichteten und im Jahre 1844 wegen Baufälligkeit abgetragenen, nun aber restaurirten Mittergottesstatue und Abordnung zweier Gemeinderäthe in das diesfalls zu bildende Comité ersucht. Es wird der erste Theil dieses Gesuches an die Finanzsection verwiesen und als Comitémitglieder die Herren Stedry und Bürger gewählt.

H. Deschmann stellt einen Dringlichkeitsantrag auf Niederlegung einer Commission zur Prüfung und Revision des Gemeindestatutes mit Rücksicht auf die neuen Staatsgrundgesetze und weil die Autonomie der Gemeinde, sowie die Stellung des Gemeinderathes dem Bürgermeister gegenüber nicht hinlänglich gewahrt sei, überdies auch durch die Staatsgrundgesetze bedeutende Modificationen im Wahlrecht eingetreten seien.

Der Antrag wird angenommen und in das Comité gewählt die HH. Dr. Achatschitsch, Seunig, Deschmann, Dr. Pfefferer, Dr. Suppan, Dr. Kaltenecker, Dr. Schöppel, Dr. Drel, Matijich.

H. Dr. Achatschitsch stellt den Antrag, die Gemeinderathssitzung regelmäßig am ersten Donnerstag jeden Monats abzuhalten, was angenommen wird.

H. Deschmann referirt Namens der Finanzsection a. in Betreff der Regelung der Geldegarung des Armeninstitutes. Die Armeninstitutionscommission hatte beantragt, der Gemeinderath möge die vorhandenen Deficits auf die Stadtcasse übernehmen und zur Herstellung des Gleichgewichtes für die Zukunft eine 1/2 % Erbschaftsteuer, wie sie z. B. in Graz seit dem Jahre 1816 besteht, zur Einführung beantragen. Die Finanzsection stellt jedoch nachstehende Anträge:

1. Die 1/2 % Erbschaftsteuer abzulehnen;
2. zunächst durch Veräußerung der Pauschel'schen Obligationen und aller zur Vertheilung an die Armen bestimmten Legate Geld zu beschaffen und nur den dann noch unbedeckten Rest aus der Stadtcasse zu decken;
3. eine ordentliche Armenbeschreibung und Evidenzhaltung zu bewirken;
4. jährlich einen Aufruf an die öffentliche Wohltätigkeit mit Bekanntgabe des Jahreserfordernisses zu erlassen und die persönliche Intervention der Gemeinderäthe zur Erzielung genügender Subscriptionen wo möglich in Anspruch zu nehmen;
5. jährlich sei ein Armenpräliminare als Subpräliminare des Stadtbudgets dem Gemeinderathe vorzulegen;
6. es seien einstmals bis zur Regelung des Armenwesens keine neuen Pfanden zu verleihen, und die bestehenden 400 auf 350 herabzumindern;
7. es habe die Geldvertheilung, wenn thunlich, wenigstens im Sommer zu unterbleiben;
8. bei Verleihung von Waisenstipendien sei auf Armenpräliminare Rücksicht zu nehmen;
9. den Armenfond von dem Bezuge des Bettelvogles jährlicher 240 fl. zu entlasten.

Hierüber wird die Generaldebatte eröffnet.
(Schluß folgt.)

Eingefendet.

(Eine Probefahrt mit Knalleffect.)
Mittwoch Abends gegen 6 Uhr waren die Spaziergänger in der Lattermannsallee nicht wenig erstaunt, als beim Heranbrausen einer Locomotive plötzlich ein Schuß fiel und erstere stehen blieb. Kaum hatte sie sich wieder in Bewegung gesetzt, so fiel abermals ein Schuß u. s. w. Als man sich um den Grund dieser Erscheinung erkundigte, erfuhr man, es werde mit neuen Zugführern eine Uebungsfahrt unternommen. Die Sache wäre an und für sich nicht bedenklich, aber der Umstand, daß die auf die Schienen gelegten Patronen beim Explodiren sehr weit spritzen und daher in der sehr belebten Passage jemanden verletzen könnten, läßt wenigstens den Ort für dergleichen Uebungsfahrten unpassend erscheinen. Könnten dieselben nicht eben so gut auf der menschenleeren Strecke gegen Salloch vorgenommen werden?

Neueste Post.

Wien, 6. August. (Tr. Btg.) In der Rede beim heutigen Schützenbankette betonte Freiherr v. Deust die Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens und einer versöhnlichen Politik. Oesterreich mische sich nicht in die Angelegenheiten Deutschlands und kenne keine Politik der Rache. Die „Wiener Abendpost“ versichert auf das Nachdrücklichste, daß die Darstellung der „Correspondance Nordest“ über Annäherungsbestrebungen zwischen den Cabinetten Wien und Berlin eine reine Erfindung sei.

Telegraphische Wechselcourse vom 7. August.

5perc. Metalliques 58.40. — 5perc. Metalliques mit Rai- und November-Zinsen 58.50 — 5perc. National-Anlehen 62.50. — 1860er Staatsanlehen 84. — Bankactien 729. — Creditactien 211.10. — London 113.60. — Silber 111 35 — R. t. Ducaten 5.39 1/2.

Verstorbene.

Den 30 Juli. Maria Kremzar, gewesene Köchin, alt 62 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 90, an der Brustwasserfucht.
Den 31. Juli. Dem Herrn Franz Zvolnik, Schuhmachermeister, sein Kind Anna, alt 5 Tage, in der Gradischavorstadt Nr. 14, an Fraisen.
Den 2. August. Helena Lampic, Einwohnerin, alt 67 Jahre, im Civilspital an Entartung der Unterleibsorgane.

Agnes Streiner, Institutsarme, alt 70 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche.

Den 4. August. Ursula Berlo, Zuvohnerswitwe, alt 69 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche. — Agnes Kurat, Institutsarme, alt 75 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an Entkräftung.

Den 5. August. Matthäus Bodopivec, Knecht, alt 26 Jahre, im Civilspital an der Lungentuberculose.

Den 6. August. Dem Thomas Bosic, Deblster, sein Kind Franz, alt 3 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 15, an der Gehirnähmung. — Gregor Srebrar, Zuvohner, alt 49 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 50, am Nervenschlage.

Anmerkung. Im Monate Juli 1868 sind 71 Personen gestorben, unter diesen waren 38 männlichen und 33 weiblichen Geschlechtes.

Angelkommene Fremde.

Am 6. August.

Stadt Wien. Die Herren: Graf Granbi, Graf Zishmann, Tawloscheg, Kunz; Fekel und Verderber, Kaufm., von Triest. — Heimann, Kaufm., von München. — Freistadt, Kaufm., von Wien. — Germal, Kaufm., von Myr-Festitz.

Elefant. Die Herren: Häfner, Kaufm., von Dresden. — Peterin und Pelkan, von Züme. — Biber, Magistratsrath; Mocozzi, Agent; Kunz, Lentilli und Daniel, von Triest. — Fritz, Handelsm., von Mittelberg. — Neumann, Kaufm., von Wien.

Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Passalenti, von Udine. — Almbas, von Agram. — Almbas, Fleischer, von Sagor.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Linien
6	U. Mg.	325.22	+12.6	windstill	dichter Nebel	
7	2 „ M.	325.47	+20.1	windstill	halbheller	0.00
10	Ab.	326.72	+14.1	windstill	sternenhell	

Untertags erfolgte langsam die Aufheiterung aus N. Ruhige Luft. Die normale Wärme hat sich wieder eingestellt.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Reinemayr.

Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder

zur zweiten Versammlung,

welche heute Samstag, den 8. d., 7 Uhr Abends, in den oberen Localitäten der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung

1. Mittheilung des Einlaufes.
2. Vorlage der Geschäftsordnung für die Vereinsversammlungen und den Ausschuss.
3. Bericht des Ausschusses über ein in Laibach zu gründendes politisches Tagblatt.
4. Besprechung über die vom h. Landesausschusse beantragten Aenderungen der Landtagswahlordnung des Herzogthums Krain.
5. Antrag eines Vereinsmitgliedes auf Herausgabe einer slovenischen Flugchrift durch den Verein, zur Aufklärung des Volkes über die Bedeutung der constitutionellen Gesetze.
6. Antrag eines Vereinsmitgliedes auf Verfassung einer Petition an das Ministerium wegen Vermehrung der Unterrichtsgegenstände in den Volksschulen.

Morgen Sonntag den 9. August

findet im

Schweizerhause zu Trioli

eine

grosse Soirée

der löbl. k. k. Musikcapelle des 79. Inf. Reg. Graf Huyn statt.

Anfang 5 Uhr.

Eintritt 10 fr.

Um zahlreichen Besuch bittet

J. Oswald.

Börsenbericht. Wien, 6. August. Blos zinstragende Staatsfonds waren fester; Industriepapiere und Lose aber schlossen schwächer. Devisen und Valuten blieben ziemlich unverändert.

Öffentliche Schuld.			Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare	
A. des Staates (für 100 fl.)								
In d. W. zu 5pCt. für 100 fl.	55.80	55.90	Böhmen zu 5%	92.—	92.50	Baffy zu 40 fl. CM.	34.—	
ditto v. J. 1866	59.30	59.45	Mähren „ 5 „	88.50	89.—	Clary „ 40 „ „	32.50	
ditto rückzahlbar (1/2)	93.75	94.—	Schlesien „ 5 „	88.50	89.50	St. Genois „ 40 „ „	31.—	
Silber-Anlehen von 1864	69.—	70.—	Steiermark „ 5 „	87.—	88.—	Windischgrätz „ 20 „ „	20.—	
Silberanl. 1865 (Fres.) rückzahlb.	72.—	73.—	Ungarn „ 5 „	76.50	77.—	Waldstein „ 20 „ „	21.—	
in 37 J. zu 5 pCt. für 100 fl.	62.90	63.10	Temeser Banat „ 5 „	73.50	74.—	Keglevich „ 10 „ „	14.50	
Nat.-Anl. mit Zin.-Comp. zu 5%	62.80	62.90	Croatien und Slavonien „ 5 „	76.—	77.—	Rudolf-Stiftung 10 „ „	14.75	
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	58.60	58.80	Galizien „ 5 „	66.50	67.—	(3 Monate)		
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	58.80	59.90	Siebenbürgen „ 5 „	70.75	71.25	Augsburg für 100 fl. südd. W.	94.60	
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	52.30	52.50	Bukovina „ 5 „	66.50	67.—	Frankfurt a.M. 100 fl. detto	94.70	
Mit Berlos. v. J. 1839	169—	169.50	Ung. m. d. B.-C. 1867	73.25	73.75	Hamburg, für 100 Mark Banco	83.65	
„ „ „ „ 1854	78.25	78.50	Tem. B. m. d. B.-C. 1867	72.25	72.75	London für 10 Pf. Sterling	113.55	
„ „ „ „ 1860 zu 500 fl.	84.70	84.90	Actien (pr. Stück).		731.—	733.—	Paris für 100 Franks	45.10
„ „ „ „ 1860 „ 100 „	93.50	94.—	Nationalbank	1837.—	1840.—	Wechsel.		
„ „ „ „ 1860 „ 100 „	95.40	95.60	Kaiser Ferdinands-Nordbahn	211.50	211.60	R. Münz-Ducaten . 5 fl. 40 tr.	5 fl. 40 1/2 tr.	
„ „ „ „ 1864 „ 100 „	23.—	24.—	Kredit-Anstalt zu 200 fl. d. B.	634.—	636.—	Napoleon'sdor . . 9 „ 7 „	9 „ 8 „	
Como-Mentensch. zu 42 L. aust.	106.—	106.25	N. d. Escom.-Ges. zu 500 fl. d. B.	246.50	246.60	Russ. Imperials . . 9 „ 31 „	9 „ 31 „	
Domainen 5perc. in Silber	86.—	86.25	Staats-Eisenb.-Ges. zu 200 fl. CM.	164.—	164.25	Vereinsthaler . . 1 „ 67 1/2 „	1 „ 67 1/2 „	
B. der Kronländer (für 100 fl.)	88.—	89.—	oder 500 Fr.	149.—	149.25	Silber 111 „ 25 „	111 „ 50 „	
Niederösterreich . . zu 5%	87.—	88.—	Kais. Elif. Bahn zu 200 fl. CM.	180.40	180.60	Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Prämienlotterung: 86.50 Geld, 90 Waare.		
Oberösterreich . . „ 5 „			Südb.-nordb. Ver.-B. 200 „					
Salzburg „ 5 „			Südb.-St.-L.-ven. u. z.-i. C. 200 fl.					

Gal. Karl-Lud.-B. z. 200 fl. CM.		208.50	208.75	Baffy zu 40 fl. CM.	34.—
Böhm. Westbahn zu 200 fl.	154.—	154.50	Clary „ 40 „ „	32.50	
Oest. Don.-Dampfsh.-Ges. 500 fl.	526.—	528.—	St. Genois „ 40 „ „	31.—	
Oesterreich. Lloyd in Triest 500 fl.	240.—	242.—	Windischgrätz „ 20 „ „	20.—	
Wien. Dampfsm.-Actg. . . .	380.—	390.—	Waldstein „ 20 „ „	21.—	
Bester Kettenbrücke	438.—	442.—	Keglevich „ 10 „ „	14.50	
Anglo-Anstria-Bank zu 200 fl.	162.50	163.—	Rudolf-Stiftung 10 „ „	14.75	
Leibniz-Ges. d. Gewerkschaften	184.—	184.50			
Verficher.-Gesellschaft Donau	260.—	265.—			
Pfandbriefe (für 100 fl.)					
Nationalbank auf C. M.	verlosbar zu 5%	98 —	98.20		
Nationalb. auf d. W. verlosb. 5 „		98.30	98.50		
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 „		92.—	92.50		
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber		100.50	101.—		
Lose (pr. Stück.)					
Cred.-A. f. d. B. z. 100 fl. d. B.	136.—	136.50			
Don.-Dampfsh.-G. z. 100 fl. CM.	94.—	95.—			
Städtgem. Ofen „ 40 „ d. B.	31.50	32.50			
Esterhazy zu 40 fl. CM.	168.—	173.—			
Salin „ 40 „ „	37.—	38.—			

Cours der Geldsorten				Waare	
				Geld	
K. Münz-Ducaten .	5 fl. 40 tr.	5 fl. 40 1/2 tr.	8 „	8 „	
Napoleon'sdor . .	9 „ 7 „	9 „ 8 „	31 „	31 „	
Russ. Imperials . .	9 „ 31 „	11 „ 67 1/2 „	50 „	50 „	
Vereinsthaler . .	1 „ 67 1/2 „	111 „ 25 „	111 „	111 „	
Silber	111 „ 25 „	111 „ 50 „			
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Prämienlotterung: 86.50 Geld, 90 Waare.					